



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Henkel, W.: Oxford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in  
England : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sammenhänge stehen, weil sie alle in der Stellung des Arbeitsherrn ihren Ursprung haben. Diese Stellung kann man zwar von verschiedenen Seiten betrachten, und das ist eben geschehen; dringt man aber nur weit genug ein, von welcher Seite es auch sei, so muß man auf jede einzelne der Forderungen kommen, welche die etwas einheitliches bildende Thätigkeit des Arbeitsherrn von ihm verlangt. Wollte man seine Stellung mit kurzen Worten bezeichnen, so könnte man sie etwa mit der Stellung des Lehnsherrn der mittelalterlichen Volkswirtschaft vergleichen. Was in den besten Zeiten der Lehnswirtschaft der Lehnsherr seinem Vasallen war, das sollte heute der Arbeitsherr seinem Arbeiter sein; er sollte ihn schützen, und der Arbeiter sollte ihm die Treue halten; denn ohne daß der Arbeiter seine Pflichten erfüllt, ist es auf die Dauer unmöglich, von dem Arbeitgeber die Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten zu verlangen. Seine Treupflicht aber verlegt der Arbeiter auch heute noch nicht selten, wenn er die Arbeit vertragsbrüchig niederlegt, um einen höhern Lohn zu erzwingen; daneben vielleicht noch auf andre Weise.

Wie ehemals das Lehnverhältnis nur möglich war, weil die Grundlagen dafür in der Volksüberzeugung vorhanden waren, so sind auch heute für das Arbeitsverhältnis nur solche Vorschriften einführbar und durchführbar, die im Volke, und zwar in diesem bestimmten Volke, von der Sitte gefordert werden. Internationale Beratungen über Arbeitergesetzgebung können daher keinen bedeutenden Erfolg haben.



## Oxford und Cambridge und die weiblichen Hochschulen in England

Von W. Henkel

(Fortsetzung)



England hat keinen Mangel an interessanten Städten, aber keine kann sich in Bezug auf architektonische Schönheit mit den beiden altehrwürdigen Museenstädten messen. Von Schottland mit Edinburg sehen wir dabei ab.

Wer Oxford zum erstenmale vor sich liegen sieht, erstaut über die Fülle des auf so kleinem Raume gebotenen Wunderbaren. Die ungeheure Menge der Kirchen und Türme, der Kuppeln und Zinnen, der akademischen Bauten,

Museen und anderer Denkmäler der Kunst, eingerahmt von einer ewig grünen Landschaft an den freundlichen Ufern eines in viele Arme sich spaltenden Flusses, die mächtigen Gruppen riesiger Eichen, Platanen, Ulmen und Kastanien, die die uralten, vom köstlichsten Ephen umschlungenen Mauern der Klostergärten beschatten, machen einen überwältigenden Eindruck. Die weiteste und günstigste Rundschau über Stadt und Weichbild gewährt die alles überragende und weithin leuchtende Riesenkuppel der Radcliffebibliothek, deren äußere Galerie zugänglich ist. Hier ist das eigentliche Herz der Stadt und der Universität, von hier aus hat das Auge ein entzückendes Panorama, während gleichzeitig tausend geschichtliche Erinnerungen wachgerufen werden. Die Prachtbibliothek, die Bodleiana, die das zu unsern Füßen liegende Viereck von monumentalen Bauten auf einer Seite abschließt, und die mit ihr verbundene Radcliffebibliothek, welche beide, abgesehen von der Königin der Bibliotheken im Britischen Museum, in Bezug auf Reichhaltigkeit und auf Trefflichkeit der Einrichtungen wohl nirgends ihres gleichen haben, würden allein schon einen Besuch in Oxford lohnen. Die Ostseite dieses klassischen Vierecks wird von der stolzen Fassade des All-Soul's College gebildet (gegründet 1437), dem Max Müller als fellow angehört. Westwärts schweift der Blick über die vier Stifter Brazenose (1509), Lincoln (1427), Exeter (1314), Jesus (1571). Das letztere wurde von der Königin Elisabeth gegründet. Diese Museenpaläste bilden ein ungeheures Viertel für sich, sodaß auch nicht ein einziges Privathaus an allen den von ihnen gebildeten Straßen und Plätzen liegt. Welch wunderbares Bild, wenn abends beim Läuten der unzähligen Glocken und Glöckchen der Kirchen, Stifter und Kapellen die dunkeln Gestalten der Studenten in mittelalterlichem Gewande aus den Refektorien, Hörsälen, Bibliotheken und Klausen herausströmen und in ameisenartigem Gewimmel durch die düstern Gänge zwischen den ephenumrankten Klostergartenmauern nach den Gotteshäusern wallen! Die dumpfen Orgelklänge und das durch die Fenstergemälde matt schimmernde Kerzenlicht vervollständigen den mittelalterlichen Eindruck des Schauspiel in diesem Stadtviertel, wo sich seit einem halben Jahrtausend nichts verändert hat, weder die grauen Steinmassen, noch die akademischen Trachten. Das Leben und die Kunst der Neuzeit haben nicht vermocht, diese Riesenphalanx von Bauwerken zu sprengen, dicht aneinander gedrängt, haben sie keine einzige Schöpfung eines spätern Geschlechts aufkommen lassen. Auch die Bauten eines zweiten großen Komplexes, der jenseits der von alten Feigenbäumen, Reben und Ephen halbverdeckten Universitätskirche seinen Riesenleib ausdehnt, teilweise an der unvergleichlichen majestätischen High-Street, bilden wiederum ein selbständiges mittelalterliches Gebiet. Dort ragt mit seinen zahllosen Türmchen, Kronen, Knäufen und Rosetten Oriol College empor (1326), wo der heldenmütige Entdecker, Seefahrer und Geschichtsforscher Sir Walter Raleigh studirte, und Corpus Christi (1516), wegen seiner kostbaren Klassiker aus der Offizin des Aldus Manutius dem Bücherfreunde

wohlbekannt. Von diesem Stifte ging im Zeitalter der Kirchenreform die bedeutsame Bewegung zu gunsten der griechischen und hebräischen Studien aus, was Erasmus zu dem Ausspruche veranlaßte: „Was für Rhodos der Kolosß und für Karien das Mausoleum der Artemisia war, das wird Corpus Christi für England werden.“ Ihm benachbart liegt Christ Church (1525), eines der imposantesten und herrlichsten akademischen Baudenkmäler Englands mit der in der Kunstgeschichte hochgeschätzten Normannenkathedrale und dem vorzüglichsten Kirchenchorgesang. Die 17000 Pfund schwere Riesenglocke mit der burlesken Inschrift: In Thomae laude Resono Bim Bom sine fraude schlägt allabendlich 101 mal an, für jeden der 101 Stiftsstudenten einen Schlag. Das Royalistenparlament Karls des Ersten tagte hier 1644. Pembroke ist neu (1624); Merton dagegen reicht bis in das Zeitalter der Hohenstaufen zurück und behütet ein typographisches Kleinod von höchstem Werte, die älteste Ausgabe Chaucers, des Vaters der englischen Dichtung, aus der Offizin Caxtons, des Vaters der englischen Buchdruckerkunst. Ein absonderlicher Brauch besteht im Refektorium dieses Stiftes. Nach der gemeinsamen Mahlzeit schlägt der älteste Pfründner dreimal mit dem metallenen Teller auf den Tisch, worauf der Küchenmeister eintritt und jedem der Studenten den augenblicklichen Stand seines Debets für extra gelieferte Verpflegungsrationen mitteilt, dann macht ein Pokal die Runde, wiederum drei Tellerschläge, und zum Schluß das Tischgebet. Über dem Portal des University College an der High-Street steht das Gründungsjahr zu lesen: 872, das natürlich mit einigem kritischen Vorbehalt aufzunehmen ist, denn Schulen haben ja auch schon die Angelsachsen gehabt. Lord Byrons genialer Leidensgenosse Shelley schrieb hier seine berühmte Flugschrift *Necessity of Atheism* 1812 und wurde dafür relegirt. Das Lieblingscollege aller Oxfordler ist Magdalen mit seinem wunderschönen Turme an der Themsebrücke. Dieses Stift vereinigt alles, was dem Engländer die Alma mater wert und teuer macht. Die architektonischen Kunstwerke, die teils inmitten prachtvoller Baumalleen verborgen liegen, teils in den Wassern der Isis und Themse sich spiegeln, werden wegen des Ebenmaßes aller Verhältnisse und der Reinheit der Bauart in der Kunstgeschichte mit Recht gerühmt, und die wohlgepflegten Parkanlagen an den umfangreichen Wiesengründen und dem botanischen Garten machen Magdalen College nach allgemeinem Urteil zum Paradies des Inselreiches. Es lohnt sich, den Magdalenturm zu ersteigen und die Aussicht auf die hier besonders liebliche landschaftliche Umgebung zu genießen. Die Gründung des Stiftes fällt in das Jahr der Entdeckung von Amerika, also in die Zeit der Renaissance, nicht nur der Schrifttümer, sondern auch der Kunst des klassischen Altertums. Das sogenannte Neue Stift, New College, wurde fast gleichzeitig mit der Universität Heidelberg 1387 eröffnet. Gründer und Baumeister war kein Geringerer als William Wykeham, Reichskanzler und Bischof und Rektor von Winchester, dem Schulporta Englands. Der Chronist Froissart sagt,

König Eduard der Dritte habe nichts ohne den Rat des erlauchten Staatsmannes, Gelehrten und Pädagogen zu unternehmen gewagt. Unter den Fenstern des Balliol College, gegründet 1282, loderten ein Jahrzehnt nach Luthers Tode die Flammen der Scheiterhaufen auf, die für die drei Bischöfe errichtet wurden; ein geschmackvolles Denkmal erinnert an diesen schmählichen Racheakt der spanischen Maria. Die zur Universität gehörigen Museen und vornehmlich Bibliotheken sind, wie schon angedeutet, zahlreich und begütert, ebenso die für akademische Festlichkeiten bestimmten Gebäude. Unter den feierlichen Gebräuchen bilden die alljährlich einmal stattfindenden Commemorations den Glanzpunkt. Die gesamte akademische Körperschaft, Professoren, Fellows, Verwaltungsbeamte und Studenten und zahlreiche Damen entfalten dabei den höchsten Glanz. Zuerst finden im sogenannten „Theater“ Massenpromotionen statt mit allerlei symbolischen Handlungen; daran schließen sich Bälle, Konzerte und vor allem Wasserfahrten in zahllosen Salonbarken und Gondeln. An diesen Tagen strömen Tausende von Schaulustigen aus allen Teilen des Landes nach der schönen Isis-Stadt, und es herrscht dann ein so reges, lautes und übermütiges Treiben, daß die Züge der sonst so strengen und ernsten Alma mater kaum wiederzuerkennen sind. Die zahlreichen, meist uralten Kirchen Oxfords verdienen ein besonderes, eingehendes Kunst- und Geschichtsstudium. Die schon berührte landschaftliche Umgebung bietet Gelegenheit zu manchem lohnenden Ausfluge zu Wasser und zu Lande; die Landstraßen sind vorzüglich und, wie überall in England, anstatt der Alleen mit hohen lebendigen Hecken eingefast.

Wenngleich das Leben in Oxford für die Studierenden in Folge des unermesslichen Reichtums der Stiftungen und der zahlreich vertretenen Aristokratie kostspieliger ist als auf irgend einer Hochschule des Erdballs, so fehlt es doch auch nicht an Einrichtungen für die weniger Bemittelten; es ist möglich, wenigstens den Lebensunterhalt ohne die Kollegien-gelder mit 2000 Mark, die Ferien freilich abgerechnet, zu bestreiten. Die Stipendien sind ungemein zahlreich, sehr leicht zu erwerben und sehr hoch, von tausend bis viertausend Mark. Dazu kommt, daß es in neuerer Zeit Hunderten von Immatrikulirten gestattet ist, außerhalb des Bereiches der üppigen Lebensweise in Familien zu wohnen; und selbst unter den Stiftern ist eines mit einfachem Zuschnitte, das 1870 eröffnete Keble College. Sehr hoch sind für deutsche Begriffe die Kollegien-gelder und alle sonstigen Gebühren. Aber wie reich wird dafür andererseits auch der mittelmäßige Fleiß belohnt! Hunderte von jungen Akademikern werden alljährlich für die nicht sehr schweren Prüfungen, wenn sie sie einigermaßen gut bestanden haben, mit hohen Geldprämien, Medaillen, kostbaren wissenschaftlichen Werken, rühmlicher Erwähnung in allen englischen Zeitungen und schließlich auch mit jenen lebenslänglichen, reich dotirten Prämien, den fellowships, belohnt, die zu dem eigenartigen Gepräge des Lebens auf den englischen Hochschulen ganz besonders beitragen.

Was die Verwaltung der Universität außerhalb der einzelnen College-Stifter betrifft, so geht diese zunächst von den Körperschaften, der Congregation und der Convocation aus, deren Mitglieder Magistri artium sein müssen. Die erstere ist sozusagen das Oberhaus. Alle Würden, Ehren und Rechte rühren von ihr her. Die Convocation beherrscht einen kleinern Machtbezirk. An der Spitze des Gesamtorganismus steht der Chancellor. Er übt das höchste schiedsrichterliche Amt aus, Statuten können nur in seinem Namen abgeändert werden, und er ernennt den Vizekanzler oder alljährlich wechselnden Prorektor, der dem preussischen Rector Magnificus entspricht. Kanzler ist gegenwärtig der Premierminister Lord Salisbury. Der Prorektor hat die eigentliche Exekutive; seine polizeiliche Amtsbefugnis geht den Studenten gegenüber weiter als die des preussischen Rektors und erstreckt sich teilweise auch auf die Einwohner, wie denn z. B. das Stadttheater völlig unter seiner Zensur steht. Die Wahl und Anstellung der Professoren erfolgt nach den von dem Stifter jedes einzelnen Lehrstuhls urkundlich getroffenen Bestimmungen durch gewisse Kollegien und Körperschaften; eine Bestätigung durch die Regierung giebt es nicht. Die Gehalte sind durchweg unverhältnismäßig viel höher als in Deutschland, die Durchschnittsleistungen und Anforderungen aber wesentlich geringer. Bekanntlich giebt es in England keinen Unterrichtsminister. Nur in Fällen von besondrer Wichtigkeit ist zuweilen die Allmacht des Parlaments angerufen worden; doch hütet sich dieses wohl, sich um die akademischen Staaten und die Unabhängigkeit ihrer Verwaltung ohne Not zu kümmern. Im Parlament ist Oxford durch zwei Abgeordnete vertreten.

Wir kommen nun zu Cambridge. Siegbert, der König der Ostangeln, war es, der im Jahre 630 n. Chr. da, wo jetzt Stadt und Universität Cambridge liegen, die ersten Schulen gründete, aus denen sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte die geistlich-akademischen Anstalten zu einem einheitlichen Ganzen entwickelten. Schon im elften Jahrhundert erwarb sich hier König Heinrich der Erste, der Sohn des Eroberers, den Titel Beauclere, der Gelehrte. Und schon unter ihm, während des ersten Kreuzzuges, wurden hier in einer Scheune, die noch gezeigt wird, an Sonn- und Feiertagen Vorlesungen über Grammatik und Logik gehalten. Krone und Kirche, vornehmlich die benachbarten Bischöfe von Norwich und Ely, und Edward der Dritte, der ähnlich wie der Hohenstaufe Friedrich der Zweite in seiner Weltanschauung seiner Zeit um mehr als ein Jahrhundert voraus war, verhalfen Cambridge zu rascher Blüte. Und als unter Elisabeths hochsinnigem und thatkräftigem Walten das gesamte staatliche und geistige Leben der angelsächsisch-normännischen Bevölkerung des eigentlichen Englands einen mächtigen Aufschwung nahm, gehörte Cambridge von Anfang an zu den Verfechtern der neuen Ideen, während die Schwesterakademie noch lange Zeit von der tiefgehenden Bewegung unberührt blieb. „Von jener Zeit an — sagt Lord Macaulay — hat die jüngere und minder

glanzvolle der beiden Schwestern die ältere stetig übertroffen. Ihr gebührt die Ehre, jene protestantischen Bischöfe herangebildet zu haben, die in Oxford als Ketzer verbrannt wurden; aus ihr gingen auch die Staatsmänner hervor, die an der festen Begründung der protestantischen Kirche im Norden Europas einen so hervorragenden Anteil gehabt haben." Während der Bürgerkriege im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges vertrat Cambridge gleichfalls und wiederum im bewußten Gegensatz zu Oxford die Grundsätze freier Entwicklung, und nach der endgiltigen Beseitigung der Unglücksdynastie der Stuarts blieb es in unterschiedenster und ausgeprägter Form die Whig-Universität. Das hannoversch-braunschweigische Königshaus förderte unter den beiden ersten Georgen die Interessen der Hochschule nach Kräften. Der jüngere Pitt gehörte ihr an, ein Herzog von Somerset war sechzig Jahre lang ihr Kanzler, und auch in unserm Jahrhundert war sie stets für das politische Denken und Handeln von großer Bedeutung und förderte die Anschauungen, die zwischen ihr und Oxford von jeher eine Kluft geschaffen haben. Auch das äußere Bild der Stadt und der Hochschule trägt ein nicht unwesentlich andres Gepräge. Doch bedarf es längern Verweilens an beiden Stätten, um sich diesen Unterschied völlig zum Bewußtsein zu bringen; bei einmaligem Besuche pflegen sie denselben typischen Gesamteindruck zu machen. Ein Streifzug durch die Parks und Anpflanzungen, die in einem ungeheuern Kranze die Kollegiengebiete einrahmen, zeigt uns die Frische und Uppigkeit der Pflanzenwelt an den Ufern des Camflusses. Einer solchen Pracht uralter Baummassen, deren stolze Kuppelkronen weithin in den grasigen Niederungen der flachen Landschaft sichtbar sind, kann sich auch Oxford nicht rühmen, und infolge des feuchten Durchschnittsklimas der östlichen Grafschaften hält sich hier auch das Laubwerk im Sommer grüner und frischer. Die Bauten der Altstadt können noch vielfach bis auf die Normannenperiode zurückgeführt werden; einzelne Teile erinnern mit ihren Giebeln und überhängenden Stockwerken, die in England außer in der altertümlichen Stadt Chester kaum noch vorkommen, an die mittelalterlichen Gassen der süddeutschen Städte; das älteste und wunderlichste Gotteshaus ist die sogenannte Rundkirche, es verrät mit seinen schreckhaft massiven Säulen und schweren Rundbogen das elfte Jahrhundert. Unweit davon steht auch jenes ehrwürdige Bauernhaus, worin im Zeitalter der Scholastik Winterlogik getrieben wurde und das als Haus des Pythagoras bezeichnet wird. In der Vorzeit hausten die Studenten in Cambridge in sogenannten Hostels. Die auf uns gekommenen Schilderungen, wie es in solchen Junggefellenschmutznestern auszusehen pflegte, sind schaudererregend und erinnern lebhaft an die ehemaligen Studentenskaravansereien in Jena und an die Beschreibung, die Erasmus von den niederländischen Stiftern entwirft. Allmählich aber entstanden aus und neben ihnen stattliche Colleges mit menschenwürdigen Einrichtungen und schnell zunehmendem Reichtum. Die älteste Gründung geschah im Jahre 1257, als

bereits die Hochschulen von Paris und Oxford, sowie Bologna und die medizinischen Fakultäten Italiens von Studenten aller abendländischen Völker wimmelten. Eine fast ununterbrochene Kette herrlicher Stifter von gewaltigem Umfange zieht sich in Cambridge zwischen dem Fluß und einer Straße entlang, an der auch die namhaftesten Kirchen und die schönsten aristokratischen Wohnhäuser liegen. Eine ganz neue katholische Kathedrale in edelstem gothischen Stile, das Geschenk einer noch lebenden frommen Dame, erhebt sich am Schlusse dieser monumentalen Straße in der ganz protestantischen Stadt wie ein Fingerzeig für die Zukunft der evangelischen Kirche Englands, wo die römisch-katholische Propaganda seit Jahrzehnten eine so erfolgreiche Thätigkeit entfaltet. Der eigentliche Glanzpunkt von Cambridge ist die sogenannte Königsparade. Hier entfaltet das King's College die unerhörte Pracht seiner Parks und vor allem seiner wegen der Reinheit der Bauart und der kostbaren Glasgemälde bewunderten Kathedralkirche. Dieses College war ursprünglich ein organischer Anhang zu der aristokratischen Gelehrtenschule Eton; jetzt steht es allen offen und erfreut sich hoher Blüte, sein Insassen zählen nach hunderten. Wer sich aus dem Getöse und dem Sagen und Treiben Londons heraus nach geistiger und körperlicher Erholung und erquickender Beschaulichkeit sehnt, der verweile einen Tag in diesem Paradiese, in der feierlichen, majestätischen Ruhe der Säulenhallen und Laubengänge dieses herrlichsten Stiftes Altenglands. Die dem College benachbarte Hauptbibliothek der Universität kann sich zwar mit der Bodleiana nicht messen, aber sie hat ein Kleinod neben zahlreichen andern Handschriften, eine der wertvollsten Urkunden des christlichen Glaubens, nämlich einen der ältesten griechischen Codices der Bücher des Neuen Testaments, ein Geschenk des Humanisten Theodor Beza. Das riesigste aller Colleges ist Trinity mit einem Durchschnittsbesuch von 700 Immatrikulirten. Seine Geschichte ist innig verknüpft mit dem erlauchten Namen des gelehrten Whewell, der nicht allein mehrere Jahrzehnte lang in unserm Jahrhundert das Stift mit eiserner Strenge und großer Umsicht verwaltete, sondern auch auf seine eignen Kosten beträchtlich erweiterte. Whewell stellte durch seine gewaltige Persönlichkeit und sein erstaunliches Wissen während seiner langjährigen Amtsthätigkeit sämtliche Amtsgenossen in den Schatten. Dem geringen Manne imponirte er durch seine rechenhafte Körperfülle, seinen großen Reichtum und sein patriarchalisches Walten, dem Gelehrten durch seine Unererschrockenheit. Wenn er abends nach der gemeinsamen Mahlzeit mit den Dozenten und Studenten die Professoren seines Stifts beim Portwein um das Kaminfeuer versammelte, so zeigte er sich als Theologe, Mathematiker und Naturforscher in allen Haupt- und Nebenfächern gleichermaßen sattelfest. Sattelfest war er aber auch im eigentlichen Sinne des Wortes, wie weiland Gottfried Hermann, der Leipziger Professor, und seinen Hünenleib zu tragen schien auch für kräftige Pferde eine Leistung. Whewells Ende war schrecklich, er wurde vom eignen

Pferde zu Tode geschleift. Die Studienräume, Bibliotheken und Refektorien des Trinity College sind reich an Kunstwerken, auch die katholische Maria hat hier ein Standbild trotz der 270 Kezer, die sie auf den Scheiterhaufen gebracht haben soll; als Montalembert das College besuchte, drückte er beim Anblicke der Statue sein etwas naiv klingendes Befremden darüber aus, daß die catholicissima regina sonst nirgends in England der Ehre eines Denkmals teilhaftig geworden sei. Übrigens zählte sie zu den Gönnern des Stiftes. Auch Lord Byron steht hier in Marmor, aber hinter Schloß und Riegel, da die Brüderie der orthodoxen Hochkirchler dem Weltschmerzdichter öffentliche Ehren bis jetzt noch versagt hat. Zu den edelsten Schätzen, die das College hegt, gehören schließlich noch der handschriftliche Nachlaß Newtons und eine Handschrift des Verlorenen Paradieses.

Sehr lohnend und nicht unwesentlich für die Wertschätzung des materiellen Lebens auf einer englischen Universität ist ein Besuch in den Küchen. Diese Riesenküchenanstalten haben ihresgleichen nicht. Manche vereinigen, wie die des Trinity, einen ungeheuern Kubikinhalt mit den vorzüglichsten praktischen Einrichtungen und manchen baulichen und geschichtlichen Merkwürdigkeiten. Der Oberküchenmeister versicherte uns, daß das ihm untergebene Personal nicht selten sich auf hundert Köpfe belaufe. Auch der Hauptspeisesaal dieses Stiftes bietet während der Mahlzeit ein fesselndes Bild. Dort thronen inmitten der Studenten unter den Bildnissen Newtons und Bacos die Oberhäupter mit den Professoren und Tutoren in summis pontificalibus, und kaum ein andres Bild kennzeichnet so drastisch den Unterschied zwischen der Lebensweise auf den Universitäten diesseits und jenseits des Kanals. Die Jugendfröhlichkeit unsrer Studenten mit Gesang und Becherklang ist den Engländern zwar nicht ganz fremd, aber sie hat ihren Tummelplatz nicht auf waldiger Bergeshöhe oder in Gärten und sonst im Freien, sondern hinter den dicken Steinwänden der Klosterräume, durch die kein Ton in die Öffentlichkeit dringt. Auch beschränkt sich der Gesang meist auf Solovorträge und lehnt sich in Ermangelung von Studenten-, Soldaten- und Volksliedern an die Tagespoesien der Londoner Baudevilles und Volkskonzerte an. Dagegen hat die Umgangssprache auf den Universitäten seit Jahrhunderten das Studentenlatein oder den Slang in erstaunlicher Weise entwickelt, und es bedarf für den Fremden, der diese Sprache beherrschen will, eines gründlichen Studiums im Verkehre mit der studierenden Jugend. Überhaupt hat wohl schwerlich eine andre Sprache der Welt eine so erstaunlich üppige Triebkraft in der Erzeugung neuer Wörter und Wendungen, wie das Englische mit seiner realistischen Prägnanz des Ausdrucks, seinem echt volkstümlichen Humor und der Unererschöpflichkeit des germano-romanischen Sprachschazes. Wer den englischen Volksgeist studiren will, muß sich diesem Beobachtungsfelde mit besonderm Fleiße zuwenden.

Unter den übrigen Colleges, die sich von denen in Oxford durch ihre

etwas weniger scharf ausgeprägte Eigentümlichkeit unterschieden, rühmt sich das Sidneystift, den Bierbrauer von Huntington, den spätern Lordprotektor von England herangebildet zu haben. In der Stamminrolle sind unter dem Eintrag Cromwells die zornigen Worte eines Spätern zu lesen, der seiner Weltanschauung nach zu den Kavalieren zählte: *Hic fuit grandis ille impostor (sic), camufex perditissimus.* Im Collegium Christi bildete sich Milton durch eifriges Studium der Hellenen zu dem elegantesten Gelehrten dichter seiner Zeit aus. Es war die Zeit, wo in England auf den Universitäten noch gutes Profalatein geschrieben wurde, dessen sich jetzt nur noch wenige rühmen können. Milton verband diese schätzbare Fertigkeit mit seinem dichterischen Genius und ließ später, nachdem sein Cambridger Kommilitone das republikanische Szepter an sich gerissen hatte, diesem seine ciceronianische Feder sowohl in der *Defensio pro populo anglo* gegen Salmasius und dessen plumpe Schmähschrift, wie auch für die diplomatischen Korrespondenzen. Heutigen Tages fristet nur noch ihr Dasein die Versifikation mit ihrem sehr mechanischen Apparat des *Gradus ad Parnassum* und ähnlichen Krücken der Schülermuse.

Außer den Colleges giebt es in Cambridge ziemlich viele Privathäuser, in denen ältere Studenten unter strengster Aufsicht und in dem Zwangsverhältniß der akademischen Polizeistunden wohnen dürfen. Dies ist auch der wesentlichste Nutzen, den der Einwohner von dem Studenten hat; denn für die Bedürfnisse der Colleges werden große Lieferungsverträge mit einzelnen wenigen Gewerbetreibenden geschlossen, und die Gastwirte haben schlechterdings vom Studenten keinen Verdienst. Anders steht es mit den Luxusgeschäften und der Sportindustrie, die in ausgiebigster Weise von dem akademischen Geldadel und der Aristokratie in Nahrung gesetzt werden.

Ein glänzendes akademisches Institut ist das Fitz-William-Museum. Es birgt die Bücherschätze, Altertümer und Kunstwerke, die der Viscount Fitz-William zusammen mit einem Legat von zwei Millionen Mark im Jahre 1816 der Universität vermacht hat. Hier befinden sich auch die berühmten fünfundzwanzig Aquarelle Turners. Ein neues, umfangreiches naturwissenschaftliches Museum geht gegenwärtig seiner Vollendung entgegen. Dennoch steht auch Cambridge bei aller Begünstigung der exakten Wissenschaften und seinen reichen Mitteln auf diesem Gebiete hinter mancher kleinern deutschen Universität zurück, die vielleicht auf die periodischen Gnadenbewilligungen der Landstände angewiesen ist. Das Studium der Medizin hat allerdings nicht mehr, wie es noch in Oxford der Fall ist, einen bloß propädeutischen Charakter, es ist Gegenstand besondrer Pflege und Fürsorge geworden. Nur wer fünf Jahre lang auf der Hochschule der Heilkunde obgelegen hat, wird zum Baccalaureat zugelassen. Der Studiengang und die praktische Beschäftigung an der Universitätsklinik, dem Addenbrookes Hospital, das auf der Höhe der Zeit stehen soll, sind streng festgesetzt. Jeder Prüfungskursus zerfällt in zwei Stationen.

Das erste Examen entspricht etwa dem deutschen Physikum nach dem vierten Semester und umfaßt Chemie und Physik und die Elemente der Biologie; das folgende, das pharmaceutische, wiederum Chemie, Anatomie des menschlichen Körpers und Physiologie. Auf der letzten Stufe treten auf Chirurgie, Gynäkologie, Geburtshilfe, Pathologie, abermals Physik, Hygiene und gerichtliche Medizin. Aber das ist in den Augen des deutschen und österreichischen Mediziners ein dürftiger Apparat; man vermißt z. B. Augenheilkunde, Arzneimittellehre, Histologie, Anthropologie, allgemeine Therapie; es ist auch bekannt, daß viele der zu den Hauptfächern gehörigen Hilfswissenschaften aus dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften gar nicht unter den Dozenten vertreten sind. Immerhin deutet die ganze Prüfungsordnung einen wesentlichen Fortschritt gegen die fast unglaublichen Zustände an, die noch vor wenigen Jahren herrschten; mit Recht machen darum auch die Cambridger auf diesem wichtigen Arbeitsgebiete den Oxfordern den Rang streitig.

Die Jahresbezüge der Professoren sind auch in Cambridge durchschnittlich bedeutender als auf dem Festlande, von einzelnen Magnaten in Paris, Berlin und Wien, namentlich unter den medizinischen Dozenten abgesehen. So bezieht jeder der beiden Lehrer der Astronomie 16000, der Botaniker, der einzige seines Faches, 14000 Mark. Ganz unverhältnismäßig klein erscheint die Gesamtzahl der Professoren aller Wissenschaft — 40 auf beinahe 3000 Studenten —, selbst wenn man noch ein halbes Hundert Tutoren, die doch keine Universitätslehrer in unserm Sinne sind, hinzurechnet. Die unausbleibliche Folge ist denn auch die bei allen englischen Fachmännern uns so peinlich berührende und befremdende Einseitigkeit und Sprödigkeit, die in keinem Berufe mißlicher ist als gerade in der Medizin und nächstdem bei den Juristen. Ergänzt werden allerdings die Leistungen der beiden alten Universitäten durch einen starken Prozentsatz junger Gelehrten aus Schottland, wo die akademischen Einrichtungen den deutschen ähnlicher sind, und außerdem bei den besser Bemittelten der Gebrauch herrscht, einige Jahre lang auf festländischen Hochschulen den wissenschaftlichen Gesichtskreis zu erweitern.

Die Verwaltung der Universität Cambridge entspricht in den Hauptpunkten der in Oxford; der gegenwärtige Kanzler ist der Herzog von Devonshire. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß es zur Belehrung über das gesamte Treiben in Cambridge kein besseres Hilfsmittel giebt, als das wöchentlich erscheinende Cambridge University Journal.

(Schluß folgt)

